

Der Freiheitskämpfer

ORGAN DER KÄMPFER
FÜR ÖSTERREICH'S FREIHEIT

Nr. 3/4

1. Mai 1964

Preis 5 3.-

Und jetzt: Regierung Klaus!

Wer das verstehen will, was sich im März und April dieses Jahres in der österreichischen Innenpolitik abgespielt hat, muß zurückgreifen auf das Jahr 1962. Gorbach stellte nach eineinhalbjähriger Kanzlerschaft seine Regierungspolitik am 18. November 1962 zur Diskussion. Einer sachlichen und fairen Wahlkampfprüfung folgte eine Nationalratswahl, aus der die Österreichische Volkspartei als absolut stärkste Partei hervorging. Während die Sozialisten, bitter enttäuscht und verzweifelt, am Boden lagen, versäumte die damalige Parteilührung eine rasche Regierungsbildung. Man meinte, ein Hinauszögern könnte nur von Vorteil sein und im Lande des Kanzlers wurde die Parole geprägt vom Ausscheiden des Außenministers **Kreisky** als **unabhängbare** Forderung der Österreichischen Volkspartei. Bis Ende März dauerten die Verhandlungen, mehrmals am toten Punkt angelangt, die Zusammenarbeit schien überhaupt in Frage gestellt und schließlich stellte Gorbach dem Parlament ein Kabinett vor, das allerdings einige zusätzliche Staatssekretäre aufwies, in der Ministerliste nichts geändert hatte und in dem wieder Dr. Bruno **Kreisky** als Außenminister saß. Grund genug, in der eigenen Partei Gorbach das zum Vorwurf zu machen, wozu man ihn vorerst getrieben hatte. Und hier sei es offen gesagt: Nicht Gorbach hat bei dieser Regierungsbildung versagt, sondern die gesamte Partei.

Allen voran jene Kräfte, die das Wahl-

ergebnis überwerteten und die bei Gott nicht ehrlich an Koalition dachten.

So begann Gorbach mit seinem Regierungsteam seine Arbeit, bereits gezeichnet mit dem Stigma des „Versagers“. Der Bundespartei zog die erste Konsequenz und wählte Gorbach nicht mehr zum Bundesparteiobmann. Damit waren auch seine Tage als Kanzler gezählt. Haben wir doch das gleiche Schauspiel vorher bei Gorbach selbst, aber auch bei Raab erlebt.

Gerade nach dem Klagenfurter Parteitag hatte man den Eindruck, daß sich Gorbach, nun entlastet von den Parteigeschäften, als Regierungschef erholen wird. Doch hier ließ man ihm nicht mehr die nötige Zeit.

Und so löste Dr. Josef **Klaus** Ende März, ein Jahr nach der Regierungsbildung durch Gorbach, diesen ab. Man sagt nichts Neues, wenn man behauptet, in einer für die Bevölkerung völlig überraschenden Weise. Doch darüber muß sich ja die Partei intern ins Klare gekommen sein.

Und so wurde die Debatte über die Regierungserklärung des neuen Kanzlers just an dem Tag abgeführt, an dem vor einem Jahr **Kander Gorbach** sein Regierungsprogramm verkündet hat. Daß Klaus nicht mehr und nicht weniger zu sagen hatte, als am 3. April 1963 Gorbach, Klaus und Withalm das Arbeitsübereinkommen unterschrieben, Bekenntnisse zur Koalition und zur Zusammenarbeit in feierlicher Weise abgegeben wurden, bestatigte das Vorha-

ben Gorbachs, aber auch die von uns immer vertretene These von der Notwendigkeit der Koalition der beiden Großparteien in Österreich.

Es war von Klaus staatsmännische Klugheit, an Figl, Raab und Gorbach anzuschließen und nicht jenen recht zu geben, die die Entzweiung verlangten. Da war die unabhängige Presse, die FPÖ, manche Kreise in der Österreichischen Volkspartei und nicht zuletzt auch Sozialisten, die mit dem Gedanken der kleinen Koalition noch wie vor spielten. Darüber, ob weiter Koalition oder nicht, wurde nun eindeutig entschieden.

Ob es nun Klaus gelingen wird, in die verdorbene Koalitionsatmosphäre wieder Ordnung hineinzubringen, wird die Zukunft zeigen.

Wir wünschen ihm dazu viel Erfolg.

Wir hoffen, daß weiterhin in Österreich die Vernunft regiert und jene vor der Tür bleiben, denen das Volk in sechs Wahlen die Türe gewiesen hat. Leider läßt die Wahl des Herrn Kaudzsch zum Präsidenten des Rechnungshofes nach wie vor fürchten, daß man das Spiel mit der Opposition noch immer nicht aufgibt. Hier werden die Sozialisten beweisen müssen, ob es ihnen mit der ruhigen Entwicklung in Österreich ernst ist oder ob sie sich selbst mit erklärten Feinden, wie den „Freiheitlichen“, in ein Bett legen. Wer immer dies tut, betreibt Verrat an Österreich.

Burgenland wählt

Im Burgenland gab es Landtagswahlen. Die ÖVP verlor ein Mandat. Die SPÖ gewann eines.

An sich kein aufregendes Ereignis, da es nun in der Demokratie eben immer Mandatsgewinne und -verluste gibt und geben wird.

Doch mit diesem einen Mandat gewannen die Sozialisten den Landeshauptmann, zwei Landtagspräsidenten und einen Bundesrat.

Darob große Aufregung in der ÖVP und Suche nach den Schuldigen. Esterházy sagen die einen, die landwirtschaftlichen Genossenschaften die anderen, die Habsburg-Frage, die Regierungskrise, der Klaus und nicht zuletzt der arme, kranke Lentach sind die Schuldigen. Nun überlegen wir. Hätten

wir das eine Mandat nicht verloren, wäre alles beim alten geblieben. Dann wären die alle nicht schuld, sondern Klaus, Lentach, vielleicht sogar Esterházy, aber sicher die neue Regierung die Gewinner.

Man müßte sich schön langsam abgewöhnen, nach jeder Wahl entweder zu überschätzen oder niedergeschlagen zu sein. Weder Fackeldeje noch Näscher der Tränen soll eine Partei nach gewonnenem oder verlorenem Wahlschicksal haben, sondern ein Konzept fürs Weitermachen. Das ist das Entscheidende.

Man soll aus Fehlern lernen. Sie sollen aber nicht dann erst gefunden werden, wenn sich ihre Nachteile vermathematisch eingestellt haben, sondern rechtzeitig.

Das alles gilt auch für Salzburg

Auf der nationalen Rutsch'n

Hainer Lustig-Leignitz

Wenn es um Fragen geht, die mit der österreichischen Geschichte zusammenhängen, sind die Worte, Gesten und Taten unserer Sozialisten von besonderem Ungeschick gekennzeichnet, entwickeln sie eine nahezu beängstigende Gabe, zum denkbar ungünstigsten Zeitpunkt am denkbar schlechtesten gewählten Ort das denkbar Falscheste zu sagen und zu tun.

So geschah es, als sie den Wunsch des österreichischen Staatsbürgers Otto Habsburg, nach 45jähriger Verbannung mit seiner Familie wieder in Österreich zu leben,

zum Anlaß nahmen, eine „Habsburg-Krise“ zu konstruieren, und dabei mit einer Leidenschaftlichkeit agierten, als gälte es, in einer Revolution die Republik erst zu erklären, die vor über vier Jahrzehnten schon ausgerufen wurde. Statt die Loyalitätserklärung Otto Habsburgs als Bekenntnis des ältesten Sohnes des letzten Kaisers zur Republik und damit als deren sieghafte Bekräftigung zu werten, wurde die rechtswirksame Effektivierung dieser Loyalitätserklärung zu einer „Gefahr“ umgedeutet und so — völlig unnötig — die tatsächlich vorhandene Standfestigkeit unseres republikanischen Staatswesens in Zweifel gestellt, womit auch die Chance vertan wurde, daß wir in Österreich endlich Frieden mit unserer eigenen Geschichte schließen.

So geschah es, als sich die Sozialisten des Gedankens an den unseligen Bürgerkrieg vor dreißig Jahren beraubten und die tragischen Entwicklungen und Verwicklungen, Irrungen und bitteren Notwendigkeiten harter Stunden, die politischen Leidenschaften des Hasses und der Erbittertheit an Ideen und Personen jener Zeit, die damaligen Gelüste nach Kampf und Rache, die Nöte und Ängste leichtfertig aus ihren historischen Gebundenheiten lösten, als Rohstoff für ihre Tagespropaganda zu verwerten suchten und dabei rücksichtslos so manche alte, längst verarbeitete Wunde aufrißen, so manche Auseinandersetzung wieder anfachten, die gemeinsame Verfolgung um Österreich willen und gemeinsame Arbeit am wieder-

erstandenen Österreich wenn schon nicht vergessen, so doch überwinden hatte lassen.

Und so geschah es schließlich auch jüngst, als sich der derzeitige Ökonomie-Dr. Vizekanzler Dr. Pittermann, just in Graz, just inmitten der Erregung über die bekannte deutschnationalistische Provokation und just vor den „Bund sozialistischer Akademiker“ hinstellte und das Wort von den „deutschen Österreichern“ fallen ließ.

Auch der ärgste Widersacher unseres Vizekanzlers wird diesem neidlos die Fertigkeit in der Balance zugehen, die Fähigkeit zum larvieren, die Begabung, es sich nach allen Seiten hin zu richten, die Kunst der Aussage mit doppeltem Boden. Kein „Ja“ ohne „Wenn“, kein „Nein“ ohne „Aber“: und jede Frage nach dem „Entweder-Oder“ löst sich in der scheinbaren Gefälligkeit des „Sowohl-Wie auch“ auf. Im innerparteilichen Getriebe der Sozialistischen Partei Österreichs hat dieses Vermögen den augenscheinlichen Vorteil, trotz, ja wahrscheinlich sogar infolge, heftigster innerer Streitigkeiten der stets Unbestimmte zu bleiben, in Belangen unseres Volkes und unseres Staates aber erweist sich dieses Vermögen als von gefährlicher Unzuverlässigkeit.

Die Vorfälle in Graz hätten auch vom Vizekanzler ein klares „Ja“ zur nationalen Eigenständigkeit unseres österreichischen Volkes erfordert. Oder wenigstens Schweigen geboten. Erstes schien unserem Vizekanzler in Graz nicht publikumswirksam genug, und letzteres liegt ihm nicht. Also trat er vor seine akademisch vorgebildeten steirischen Genossen hin und plauderte davon, daß es in Österreich eben „angarische, slowenische, kroatische, tschechische und — deutsche Österreicher“ gebe. Der Beifall, mit dem ihm seine Grazer BSA-Freunde diese Erklärung lobten, mochte den Vizekanzler wohl übersehen haben lassen, auf welche gefährliche Rutschbahn er sich da begeben hat. Auf die „nationale Rutsch'n“ gleichsam. Denn auf seine Plauderei konnten sich flugs eine Reihe von Leuten berufen, die auf dem Weg vom „deutschen Österreicher“ über den „Deutsch-Österreicher“ bis zum „deutschen Österreich“ ein eckelisches Stück weiter sind — teils noch immer, teils schon wieder.

Auch auf einer Pressekonferenz am 15. April in Wien hielt Pittermann — nolens volens — an seinen Grazer Improvisationen nicht nur fest, sondern verlieh ihnen durch fröhliches Gelächter über den im Streitgespräch mit den Journalisten vom Verfasser dieser Zeilen vorgebrachten Begriff einer eigenständigen österreichischen Nation jenen Stempel, den die steirischen SPÖ-Akademiker und alle jene, deren „nationale“ Gesinnung sich mit Pittermanns Worten deklarierten, von Anfang an an der Grazer Rede abgelesen hatten. Die Ergänzung, die Außenminister Dr. Kreisky auf

Kuratoriumssitzung in Wien

Unter Vorsitz seines Bundesobmannes, LAbg. GR Hans Leinkauf, hielt das Kuratorium der ÖVP-Kameradschaft der politischen Verfolgten in Wien seine Frühjahrstagung ab. Nach einem Nachruf für den verstorbenen Obmann der Vörsitzer Kameradschaft, Hermann Hämmerle, Der Obmann von Niederösterreich, Hofrat Dror, referierte über die 16. Novelle zum OPG, Kommerzialrat Franz Kittel über die Tätigkeit der Sammelstelle B und Bundesobmannstellvertreter Pampernigg über die Umtriebe der Pflegschaft Graz des Deutschen Kulturwerkes, über die wir an anderer Stelle dieser Ausgabe berichten.

Schließlich wurde in einer Resolution dem Bedauern über die Vorkommnisse in Niederösterreich Ausdruck verliehen und das neue Kabinett Klaus begrüßt.

dieser Pressekonferenz in der Absicht vornehmen, seinen Parteiohmann zu entlasten, die Ergänzung nämlich, daß man ja auch in der benachbarten Eidgenossenschaft sorglos von Weischschweizern und Deutschschweizern spreche, verschlechterte nur, wo sie verbessert wollte. Denn folgte man dieser, in den historischen Voraussetzungen völlig falschen und infolge der ethnisch völlig verschiedenen Zusammensetzung des Schweizer und des österreichischen Volkes und gänzlich ungültigen Analogie, die Kreisky anbot, so verblieben nach Abzug einiger Zehntausend „Ungarisch-Österreichern, Slowenisch-Österreichern, Kroatisch-Österreichern und Tschechisch-Österreichern“ fast sieben Millionen — Deutsch-Österreichern, womit wir noch unseren bitteren geschichtlichen Erfahrungen wieder mitten in der Fahrt nach unten auf der „nationalen Rutsch‘r“ wären.

Die Rode Pittermanns zeigt, wohin die Auslieferung von Grunddaten an die Opportunisten, wohin Unverständnis für historische Vorgänge und Zusammenhänge, in denen allein die Eigenständigkeit des österreichischen Volkes begründet ist, führen können.

Vor 20 Jahren...

Die Gruppe Scholz und ihr Verräter

Von Otto Molden

Knapp vor der endgültigen Zusammenlegung der drei Bewegungen „Österreichische Freiheitsbewegung“ (Scholz), „Österreichische Freiheitsbewegung“ (Lederer) und der „Großösterreichischen Freiheitsbewegung“ zu einer großen geschlossenen Widerstandsorganisation, welche eine beachtliche Zahl der aktivsten österreichischen Elemente, vorwiegend der östlichen Bundesländer aller sozialen Schichten, trotz ihrer zweifellos konservativen Grundeinstellung umfaßt hätte, schlug die Gestapo zu. Es war ihr gelungen, in der Gestalt des Burgschauspielers Otto Hartmann einen Konfidenten in die „Österreichische Freiheitsbewegung“ einzuschleusen, der durch seine scheinbar besonders opfermütige und aktive Mitarbeit das volle Vertrauen von Roman Scholz erringen und so schließlich eine führende Stellung in der Gruppe Scholz einnehmen konnte. Nur so ist es erklärlich, daß innerhalb weniger Wochen — nachdem Roman Karl Scholz am 22. Juli 1940, einem Sonntag, in Wien verhaftet worden war — nahezu 240 Mitglieder der drei Gruppen verhaftet werden konnten und die sonst eher schlecht informierte und im Dunkeln tappende Gestapo über die meisten schon vor der Einvernahme bis ins einzelne gehende Berichte ihrer Aktionen im Rahmen der Widerstandsbewegung besaß.

Welch böse Erinnerungen beschwört dieses Wort vom „deutschen Österreich“ nicht herauf? Es beginnt mit der promonicierten, ja programmatischen Herausstellung der objektiven, selbstverständlichen Tatsache, daß die Muttersprache der überwiegenden Mehrheit des österreichischen Volkes deutsch ist, setzt sich mit der Feststellung der „Zugehörigkeit Österreichs zum deutschen Kulturkreis“ fort und führt in vielfältigen Abstufungen bis zum offenen Landes- und Hochverrat. Auf dieser „nationalen Rutsch‘r“, auf der Österreich schon einmal in seinen Untergang geschlittert ist, überwiegt anfangs noch die Anerkennung der staatlichen Selbständigkeit Österreichs über das „Bekenntnis zu deutscher Sprache und Gesittung“, doch geraten diese beiden Begriffe bald in schwankeendes Gleichgewicht, und am Ende der „Rutsch‘r“ geht das Österreichern vollends unter.

Die österreichische Selbstbestimmung — mußte unter schweren Opfern der Besten unseres Volkes errungen werden. Sie ist in historischer Sicht zu jungen Dauern, um ungefährdet schon wieder einmal auf die „nationale Rutsch‘r“ gelegt zu werden.

Elf Todesurteile, von denen neun vollstreckt wurden, weitere neun Tote als Ergebnis der jahrelangen Hunger- und Kälteperiode Haft, 174 Jahre Zuchthaus, 117 Jahre Gefängnis und 362 Jahre tatsächlich verbrachte Haftzeit waren die Antwort der Volksgerichte. (Siehe „Ehrentafel der Kämpfer für Österreichs Freiheit des Anrather Kreises“.) Die Hingerichteten waren: Gerhard Fischer-Ledenice, Hanna Georg Heintzel-Heinegg, Dr. Jakob Kasadic, Dr. Karl Lederer, Günther Loch, Alfred Miel, Roman Karl Scholz, Rudolf Wallner und Dr. Hans Zimmerl. Mit ihnen fiel fast die gesamte oberste Führung der drei Freiheitsbewegungen.

Roman Karl Scholz wurde von seinen Anhängern, die seine vielseitigen Fähigkeiten rückhaltlos anerkennen, aufrichtig verehrt. Große Sicherheit des Auftretens paarte sich bei ihm mit einer außerordentlich raschen Auffassungsgabe und dem Vermögen, durch das hohe Niveau und den schönen Ausdruck seiner Rede seine Zuhörer immer wieder zu überzeugen. Seine unbedingte Lauterkeit und sein persönlicher Mut rissen alle mit. Durch seine geringe Menschenkenntnis aber vernichtete er sich selbst und die Freiheitsbewegung, indem er „den Judas der Bewegung“, den Schauspieler Otto Hartmann, immer wieder zu intimsten Besprechungen zuzog und ihm so eine

weit über das Maß seiner tatsächlichen Bedeutung für die Bewegung hinausgehende Einflusnahme ermöglichte.

Allen Freunden von Scholz ist aufgefallen, daß seine vielseitigen und tiefgehenden Interessen und Begabungen vor allem drei Gebieten zurechenbar waren: der Theologie, der Politik und der Dichtung. Wenn seine theologische Berufung ihre Erfüllung im Ordensleben und in der Befassung mit theologischen und philosophischen Studien fand und sein Gefühl, eine politische Mission erfüllen zu müssen, sich in der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ manifestierte, so widmete er sich neben diesen beiden Aufgabenbereichen immer wieder mit besonderer Liebe und Hingabe seinen literarischen Arbeiten. Seinem Hang zum Phantastischen und Musikischen konnte er hier ungehindert nachgehen. Schon 1935 erschien im Selbstverlag das Stiftes Klosterneuburg sein erster Gedichtband „Feine ferne Dinge“. Während der vierjährigen Haftzeit entsteht zunächst der Roman „Generel, die Geschichte einer Begegnung“, der drei Jahre nach seiner Hinführung veröffentlicht wurde, und das Drama „Männer“. In diesem Stück, das den Kampf der Konquistadoren um die Eroberung Perus schildert, spiegelt sich vielleicht in manchem der Kampf der verschworenen Gemeinschaft der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ gegen eine übermächtige fremdartige und brutale Umwelt. Daneben wächst das Manuskript zu einem neuen Gedichtband „Spiel des Schicksals“, das im Gefängnis einer vertrauten Bekannten, der es auch gewidmet ist, übergeben wurde. Zu gleicher Zeit befaßt er sich weiter intensiv mit politischen Fragen und arbeitet ständig an einer von ihm konzipierten Neuordnung des politischen Lebens und des Staates.

Am 23. Februar 1944 wird er zum Tode verurteilt. In seinem letzten Brief an seinen Ordensoberen schreibt er: „Was ich bis jetzt durchgemacht, war ein Purgatorium. Was jetzt bevorsteht, gibt der Hölle nicht viel nach. Ohne die Gnade Gottes wäre es nicht leicht zu tragen. In Ihn vermag man alles. Lebt also wohl! Euer Gebet und Gedanken wird mir die Kraft erfließen, weiter wie ein Mann und Christ zu dulden und auch das Schwierigste im Leben zustande zu bringen: das rechte Sterben.“

Am 10. Mai 1944, um sechs Uhr abends, wird Roman Karl Scholz mit zwanzig anderen österreichischen Freiheitskämpfern im Wiener Landesgericht hingerichtet. Die nationalsozialistischen Henker arbeiten wie am laufenden Band: alle vier Minuten stirbt das Fallbeil und rollt ein Kopf über den Boden des Hinrichtungsraumes. Verschiedene Führer der Widerstandsbewegung sterben an diesem Spätnachmittag. Außer Scholz noch Dr. Karl Lederer, Doktor Hans Zimmerl, Alfred Miel und Ra-

dolf Wallner, Scholz mit dem Worten: „Für Christus und Österreich!“, Dr. Zimmerl mit dem Ruf: „Hoch das freie Österreich!“

Aus dem neuen erschienenen Buch „Der Ruf des Gewissens — der österreichische Freiheitskampf 1938-1945“ von Otto Molden, Verlag Stöckl, Wien, München.

Roman Karl Scholz, Klosterneuburger Chorherr, geboren am 16. Jänner 1912, hingerichtet in Wien am 10. Mai 1944.

Abschrift des Abschiedsbriefes von Roman Karl Scholz

(An seine Mitbrüder im Stift Klosterneuburg)

Liebe Mitbrüder! 15. 2. 1944

Bevor sich der letzte Akt meiner Tragikomedie vollzieht und mir die Verurteilung jede Möglichkeit nimmt, mit ein paar Zeilen einen letzten Dank abzustatten, nütze ich die Gunst der Stunde dazu, es zu tun.

Ich weiß nur allen gut, wie erzwungen Euer Schweigen war — und zugleich klug dem meinen. Ebenso habe ich nie daran gezweifelt, daß ich nicht vergessen und verlassen war, und weiß, daß ich es heute weniger bin denn je. Daß vielmehr alles geschieht, was geschehen kann, um mein Leben zu retten. Ich darf aber nicht verhehlen, daß ich reichlich pessimistisch bin, was einen guten Ausgang meiner Sache betrifft. So möchte ich denn noch einiges sagen, was mir am Herzen liegt:

Vorerst: ich muß annehmen, daß man meine Person als (recht fadenscheinigen) Vorwand benützt hat, um den lange vorbereiteten Schlag gegen das Stift zu führen. Soll ich mich verteidigen? Ich meine, jeder Vorurteillose weiß hier klaren Bescheid. Ich wage sogar zu sagen, daß mein Wirken und mein Tod, so Gott will, der Grund dafür sein wird, daß unser Haus glorieich wiederersteht.

Man glaube mir: Was ich getan habe, das tat ich aus der Not meines Gewissens heraus. Was ich als Christ und Mensch gebauert muß, tut mir herzlich leid. Als Mann und Patriot habe ich nichts zu bereuen. Vor meinen Freunden und der Nachwelt bin ich ebenso gerechtfertigt wie vor mir selber. Daran vermag auch die ganze Justizkomödie und alle Versuche, mich moralisch zu erledigen, nichts zu ändern. Gäbe es eine freie Verteidigung, wären andere die Angeklagten, nicht ich, selbst rebs sich stänthaus. Schön, ich trage Eulen nach Athen! Wer ich war und was ich geschaffen, wird die nahe Zukunft offenbaren (es sei denn, daß alles in Chaos versinkt!) Vielleicht werde ich dann stolz darauf sein, daß ich zu Euch zählte. Ich bin Eurer Hilfe wert, dessen seid gewiß! Und bleibe ich wider Erwarten am Leben, so werde ich Euch — wie meinen Getreuen — zu danken wissen. Andernfalls lebt Einer, der

vergilt, was man dem Geringsten der Seiten getan.

Was ich bisher durchgemacht, war ein Purgatorium. Was jetzt bevorsteht, gibt der Hölle nicht viel nach. Ohne Gottes Gnade wäre es nicht leicht zu ertragen. In ihm vermag man alles. So hoffe ich, ungeboren wie bisher das Ganze durchzustehen. Vergnügen ist der Hekentost ja keinen, noch weniger das Auf-ih-Warten. Aber ich weiß mich in bester Gesellschaft (in Gegenwart wie Vergangenheit!). Ich weiß auch, wofür ich sterbe: für alles, was groß und gut und edel ist, und zum guten Teil auch für Gottes Wort. Halbt man mich doppelt, weil ich Priester bin — neben meiner ge-

fährlichen Geistigkeit mein Hauptverbrechen?

Im Leben bin ich leider meinem Herrn und Meister so wenig gefolgt. Jetzt im Sterben darf ich sein Jünger sein. Süßer Sterben erfüllt mich jedesmal, wenn ich die Passie lese; wieviel darf ich mit meinem Göttergemeinsam haben! Es heißt nun, sich all dieser Gnade wert zu erweisen!

Lebt also wohl! Euer Gebet und Gedächtnis wird mir die Kraft erliehen, weiter wie ein Mann und Christ zu dauern und auch das Schwierigste im Leben zuzunehmen: das rechte Sterben!

Nehmt meinen Dank für alles! In caritate X! Romanus

Dr. Jörg Kandutsch

Schreiber dieser Zeilen erlebte persönlich die Parlamentsdebatte zur Regierungserklärung. Hier sprach als erster der Herr von Tongel. Nebenbei, die Superdeutschen im Parlament heißen von Tongel und Brosigke.

Nun dieser von Tongel zerfetzte die Regierungserklärung, sagte schärfste Opposition an, zog alles in Dreck, verstieg sich zur Behauptung, daß in Österreich 19 Jahre nichts geschehen wäre, erging sich in niedrigster Demagogie und gefiel sich in scharfen Tönen gegen Rot und Schwarz, wobei er die Schwarzen noch schlechter behandelte, weil ihm scheinbar an der Sympathie des KZlers Olah für die kleine Koalition gelegen ist.

Nach diesen Eskapaden des Herrn von Tongel fanden sich immerhin vier Stunden später die beiden Regierungsparteien bereit, den satism bekannten Illegalen Doktor Jörg Kandutsch mit der Leitung des Rechnungshofes zu betrauen.

Kein Demokrat wird etwas dagegen haben, wenn ein Vertreter einer demokratischen Opposition das Einschaurecht im Rechnungshof erhält. Aber erstens müßte der Betreffende selbst Demokrat sein, was wir bei Herrn Kandutsch bezweifeln, und zweitens müßte es sich um eine christliche Opposition handeln, die auch Ansehen im Volk genießt. Aber gerade die Burgenlandwahlen haben das Gegenteil bewiesen. Ist man schon bisher unter Fräulein dem Rechnungshof einigermaßen skeptisch gegenübergestanden, so wird jetzt die Tätigkeit dieses Rechnungshofes noch mehr Bedenken auslösen müssen. Das ist allerdings eine Gefahr. Denn unserer Meinung nach müßte dieser Rechnungshof eine sehr sachliche, objektive Einrichtung darstellen, um seinen Entscheidungen auch das nötige Gewicht und seinen Äußerungen den nötigen Ernst abzubilden zu können.

Bei einem Herrn Kandutsch fehlen diese Voraussetzungen und damit auch beim

Rechnungshof. Wenn es den Sozialisten schon gelungen ist, das Ansehen der Höchstgerichte herabzuwürdigen, dann bedeutet die Berufung Kandutschs an die Spitze des Rechnungshofes eine weitere Störung des Ansehens einer sehr bedeutsamen Einrichtung unseres demokratischen Lebens. Darüber sollte man sich vor allem im Parlament im klaren sein.

Hermann Hämmerle †

Am 5. Februar d. J. starb in seinem Heim in Lustenau Hermann Hämmerle, der Landesobmann der ÖVP-Kameradschaft von Vorarlberg. Vor neun Monaten erlitt er einen Herzinfarkt, von dem er sich nicht mehr erholte.

Hermann Hämmerle hatte sich in der Jugend dem Beruf eines Stickers zugewandt. Aus dem Ersten Weltkrieg kam er als Schwerverwundeter zurück, war dann führend beteiligt an der Gründung des Landesinvalidenverbandes und wurde dann seiner organisatorischen Fähigkeiten als Beamter in das Landesinvalidenamt berufen, wo er es durch großen Fleiß und exakte Arbeit bis zum Kanzleidirektor brachte.

Als der Nationalsozialismus die Existenz unserer Heimat bedrohte, stand Hermann Hämmerle in den ersten Reihen der Patrioten. In Lustenau, wo die politischen Gegensätze immer stark aufeinanderprallten, ging es in den Jahren 1933 bis 1938 hitzlos her. In jener aufgeregten Zeit war unser Kamerad Kommandant der Lustenauer Heimatwehr. Deshalb wurde er nach der Machtergreifung in „Schutzhaft“ genommen. Er verbrachte zuerst oft Wochen in Landesgefängnis in Bruggen und wurde dann über Innsbruck-Halle nach Buchenwald gebracht. 20 Monate mußte er diese harte Zeit erleben und ist allen ob seines Kameradschaft und Hilfsbereitschaft vor Haldhof und Revier in bester Erinnerung.

Am 8. April 1940 wurde sein Name über den Appellplatz ausgerufen und es öffnete sich für ihn das Tor der Freiheit. Er durfte zurück zu seiner geliebten Frau und seinen Kindern. Nach der Heimkehr wurde er einer Baufirma zugewiesen, wo er sich gut durchbrachte.

Als sich nach dem Krieg die ehemaligen Widerstandskämpfer und die Opfer des Nationalsozialismus sammelten, wurde Hermann Himmerle zum Obmann berufen. Nach Auflösung dieses allgemeinen KZ-Verbandes und Konstituierung der OVP-Kameradschaft wurde Himmerle zum Obmann der Landeskameradschaft der politisch Verfolgten gewählt. Diese Funktion hatte er durch volle 15 Jahre bis zu seinem Tode inne. Hermann Himmerle hat sich bei jeder Gelegenheit tatkräftig für seine Kameraden eingesetzt und hat in hundertsten von Sitzungen und Vorträgen bei Behörden die Interessen seiner Kameraden vertreten. Allen Kameraden, die ihn vom Lager her kennen, und allen, die später in der Kameradschaft zu ihm gestoßen sind, bleibt er unvergesslich.

Der Verstorbene war auch Mitbegründer des Voralberger Turnerbundes und Ehrenobmann des Voralberger Kriegeropferverbandes. Er war auch in der Ortspartei der ÖVP bis kurz vor seinem Tode tätig.

So wurde ihm denn auch ein wahrhaft würdiges Begräbnis zuteil, zu dem u. a. der Landeshauptmann Ulrich Ilg erschienen war. Die Bundesleitung der Kameradschaft war durch NR Rainer (Salzburg) vertreten. Sechs geistliche Herren — als ehemalige KZ-Kameraden — sangen ihm am offenen Grab als letzten Abschied das Magnificat. Im Namen des Voralberger KZ-Verbandes sprach Magr. Georg Schelling, Pfarrer von Nenzing.

Karl Brunner gestorben

Im Alter von 75 Jahren schied ein sehr lieber Kamerad von uns, Karl Brunner, einer der schwersten Opferträger des Dritten Reiches, ist gestorben.

Brunner erlebte das NS-Regime hinter Kerkernauern. Befreit im befreiten Österreich, wurde er, der sieben Jahre verfolgt wurde, zum Landtagspräsidenten der Steiermark, bekleidete eine Reihe Ehämter und war immer wieder ein Auserwählter jener Menschen, die an seiner Verfolgung nicht unschuldig waren. Er lebte, wirkte und litt als Christ.

Ein seltener Mann, ein untadeliger Charakter und ein lieber Kamerad, das war Karl Brunner. Wir werden immer seiner gedenken.

Arbeiterjugend in Mariazell

Glanz und Verfolgung des österreichischen Nationalheiligentums

Vom 1. bis 3. Mai kommen gegen zehntausend österreichische Jungarbeiter der „KAJ“ zur erhabenen Schutzfrau unseres Vaterlandes. Seit Monaten sind alle Quartiere der betreffenden Wallfahrtsstadt für diese Tagung reserviert. Da aber sogar dieser größte Gnadenort Mitteleuropas nicht genügend Platz für so viele tausende Pilger hat, so kann nur ein Teil der österreichischen KAJ an dieser Tagung teilnehmen. Vor allem die Wiener und Niederösterreich. Die Steirer werden am 28. Juni kommen.

Mariazell ist vor allem ein Männerwallfahrtsort. Drei Denkmäler im weiteren Umkreis der Gnadenbasilika wollen das bekräftigen: da ist vor allem **Pater Abel**, der große Männerapostel von Wien. Das Denkmal zeigt diesen unvergesslichen Nachfolger des hl. Clemens Hofbauer, der ebenfalls ein Männerapostel war, wie er einen jungen Mann zur Gnadenkirche führt. Am nahen Föhrenbühl blickt die Bronzestatue des **Erzherzogs Johann** zum Zeller-Rain hinüber, wo im Jahre 1805 der Theresienritter **Montesani** den Gnadenort vor dem Zugriff der Heiden Botschaften schützte. Dieser Erzherzog Johann, der ein großer Organisator, Ökonom und Techniker war, ist ebenfalls ein eifriger Zellerpilger gewesen. Oft und oft kam er zur Gnadenmutter. Schließlich zeigt die sinnige Darstellung **Kaiser Franz Josefs**, wie der Fürst von der Jagd in der Walster den Zell hinuntersteigt, wo er und so viele seiner Vorfahren in Staatskrisen und Kriegen, vor entscheidenden Schlachten, vor Hochzeiten, nach der Geburt von Kindern gebetet haben: Vor allem der glaubensstarke Kaiser **Ferdinand II.**, der Österreich in bedrohlichster Stunde und „aussichtsloser Lage“ vor dem Zerfall gerettet hat und der es wieder auf einen Gipfel der Weltgeltung und barocker Blüte emporführte: vom Zeller Gnadenaltar her. Man mälte die Ruhmesgeschichte Österreichs aufleben, wollte man all diese berühmten Namen nennen, deren Träger hier in Mariazell **Kraft** und **Tröst** geholt haben. Von den letzten Babenbergern an, über die großen Türken-, Schweden-, Franzosen- und nicht zuletzt oft genug auch Preußenbesieger. Vor allem aber die großen Barockkaiser **Leopold I.**, **Karl VI.** und **Maria Theresia**. Dieser gilt ein folgender Abschnitt. Ebenso **Josef II.**, der, von „aufklärerischen Beratern“ oft getäuscht, zu seinen großen Verdiensten auch manchen schweren Mißgriff, gerade auf religiösem Gebiet, folgte. Aber vielleicht ist es doch wieder **Josef II.**, zu danken, daß Mariazell 1786 nicht aufgehoben wurde, obwohl dies im Sinne der Kirchenstürmer war, die da-

mals für Jahre den Thron umlagerten. Es war später ja auch im Sinne der „Führer“ schicht in Berlin, daß das österreichische Nationalheiligentum verschwinde und die Reliquien und Werte waren schon zur Auslieferung nach Berlin bereit. Der Himmel habe uns auch das erspart. Nach 1945 kam aber vor allem der Freiheitskanzler **Julius Raab** kam sein großer Außenminister **Leopold Figl**, kam der Unterrichtsminister **Felix Hurdus**; wie in der Ersten Republik **Ignaz Seipel** gekommen war, **Wilhelm Miklas**, **Engelbert Dollfuß**, **Erzbischof Eugen**, **Maria Hohenberg**, **Erzherzogin Adelheid** und **Zeller-Spitzenberg**, der uns dann so sehr gefehlt hat! Aber auch **Angelo Roncalli**, nachmals **Papst Johannes XXIII.**, ist 1921 in Mariazell gewesen.

Beginn des Niederganges

Josef II. liebte diese Geheimgesellschaften aus dem Grund nicht, weil er keinen geheimen „Staat“ in dem von ihm eifersüchtig gelenkten Staat wünschte. Unter ihm schlossen sich die fünf Wiener Logen in drei zusammen. Das hinderte nicht, daß es in seiner Umgebung und unter seinen

Achtung Niederösterreicher! Der heutige Nummer des „Freiheitskämpfers“ liegt ein Posterflugschein bei, welcher zur Bezahlung des Mitgliedsbeitrages pro 1964 und etwaiger Rückstände verwendet werden sollte.

Ratgeber, den maßgebenden Räten, ja Ministern, an „Logenbrüder“ nur so wimmelte. Auch **Kaunitz**, der große Staatsminister war Freimaurer. Dieser Logenangehörigkeit dankte **Kaunitz** vielleicht die Sympathie, die er im Frankreich der Voltaire, Diderot, Montesquieu usw. gewo. Obgleich auch sein großer Gegner, **König Friedrich II. von Preußen**, der Enzyklopädist Österreichs, Logenbruder war, wahrscheinlich sehr hohen Ranges, und sich auch seinerseits, wie dies im Zug der „Aufklärung“ lag, ebenfalls mit französischen Freimaurern umgab. Nie hat die Loge eine größere Macht gehabt als in den Tagen **Josefs II.** und **Friedrichs II.** (auch **Napoleon** war Freimaurer, ebenso sein Freund **Robespierre**).

Zurück zu Mariazell, das in den Jahrzehnten der Logenherrschaft schweren Schlägen ausgesetzt war. **Maria Theresia** die nach dem Sieg von Kollin über den

Freimaurerkönig 21 erbeutete preussische Fahnen nach Zell geschickt hatte, war, goaliert und seit Jahren Witwe, noch 1789 zur Mutter von Österreich gekommen. Das letztemal, als dann Josef Alleinherrscher wurde, verbot er, von seinen Logenbrüdern in allen möglichen Ämtern bedrängt, alle Promissionen, auch die nach Zell. Auch die Wiener und Grazer Promissionen, die bisher als einjährige mehrjährige gesteuert waren. Man müßte die Österreicher dieser Jahrhunderte schlecht kennen, wenn sie sich dies kuschelhaftig sofort hätten bieten lassen.

Das Deutsche Kulturwerk ruft!

„Wir haben das Bedürfnis, Glieder eines Volkes zu sein, als Volk zu leben und uns als Deutsche in der Welt zu bewähren.“

Und so geht es weiter. Kein Ausschritt aus einer deutschen Zeitung. Nein, ein Aufbruch der Pflegetätte Graz (!!!) des Deutschen Kulturwerkes.

Hier wird von Ehre, Muttersprache und Volkstum gesprochen, hier hören wir sie, die unbeherrschbaren Nazis. Hier spricht ihr abgrundtiefer Haß(?) gegen unser wirkliches Vaterland Österreich, das sie nicht wahrhaben wollen, hier wird alles Nautum gepflegt, in der Pflegetätte Graz, der alten Stadt der Volksheerhebung.

Kamerdirektor Dr. Göbhardt hat sich dagegen verwahrt. Die Partei des Rechnungshofpräsidenten Dr. Kandutsch hat gegen einen chrasmen, echten Patrioten, nämlich Göbhardt, beim Unterrichtsminister in Form einer parlamentarischen Anfrage Voeisung erhoben. Ganz Österreich mußte aufschreiben und dieses Pack hinweglegen, das hier versuche, eine Vergangenheit zu reaktivieren, die überwunden ist.

Aber leider gibt man immer wieder solchen Claqueurs Gelegenheit, weil man selbst vielfach nicht den Mut hat, sich endgültig zur österreichischen Nation, zur österreichischen Muttersprache, zum österreichischen Vaterland rückhaltlos zu bekennen. Dann würden diese Betrüder ihr Beginnen für aussichtslos halten. Doch jene Unentschlossenheit in dieser Frage bestärkt sie in ihrem Tun. Am 18. April, 28 Jahre nach dem Tag, an dem man die Österreicher zum Ja-Sagen für Deutschland und Hitler zwang, wollten sie über die Frage reden, ob wir österreichische Deutsche seien. Das Bundesministerium für Inneres hat diese Veranstaltung verboten. Und sie rief die Gegenkräfte in Graz wach, hundert echte Patrioten legten ein begeistertes Bekenntnis zu Österreich ab.

Der Vortrag fand nicht statt.

Wann wird aber dieses sogenannte Kulturwerk samt seiner Pflegetätte verschwinden? Wer in Österreich deutschen Ungelut sät, hat hier nichts zu suchen.

lassen. Die Logenbrüder in den Städten schleuderten zweihunderttausende von Schmähchriften gegen die Kirche, gegen einen heiligmäßigen Papst Pius VI., gegen den Welt-Klerus, gegen die Orden. Die Beamten Josefs hatten im Staat durch Josef, der selbst ein vorbildlicher Arbeiter war, eine neue „Staat-Religion“ erhalten. „Alles fürs Vaterland!“ das war Tausenden dieses neuen Standes Pflichtvolligkeit. Sie dienten dem Staat wie der Soldat auf der Schanze. Auch die Religion sollte vor allem diesem österreichischen Staat dienen. Dies war auch der sog. „Geistlichen Hofkommission“ Josefs II. Gebot. Das Oberhaupt dieser Kommission, Baron Kresl, war von maurischem Gedanken erfüllt, vielleicht selbst Logenbruder. So radikal Josef auch war, inmitten dieser Revolutionäre, war er noch immer ein Sohn seiner frommen Mutter. Josef war bisher sechsmal in Zell gewesen: 1748 mit der Mutter, als sie von halb Europa bedroht, endlich den Frieden von Aachen erhielt, dann 1757 mit den preussischen Fahnen, dann 1761, als Laudon Friedrichs Hauptfestung Schweidnitz erstickte, dann 1764 nach seiner Wahl zum Römischen Kaiser, dann 1766 und 1767. Dann bemächtigten sich die Theorien der „Aufklärung“ übermächtig seiner stürmischen Seele ... Als aber das fromme Volk der Alpen, der Böhmerwalder und Erzgebirger, der Magyaren, Kroaten, Wollonen, Slowaken auch nach dem Verbot von 1763 dennoch über Donau, Alpen, Save, March und Leitha pilgerte, schwächte die Hofkommission, vielleicht auf Josefs Wunsch, das Edikt zunächst noch dahin ab, daß Processionen nur mit dem Seelsorger, jedoch (der Logenherde!) ohne Vorber und ohne Kreuz und Fahne zu zulassen seien! Damals wurde Kloster um Kloster aufgehoben: uralte Kulturstätten. Unersetzliche Werte wurden sinnlos verschleudert, ja vernichtet, sehr viel, vielleicht das meiste verschwand in tiefen Taschen, auch die Strömmen hatten und erhielten ihren „Schatz“, 1786 lief auch St. Lambrecht. Auch der Gnadenort stand auf der Liste der „geistlichen“ Hofkommission des Barons Kresl, eines Nichtpriesters. Damals kam der Kaiser selbst nach Zell. Der Gnadenort blieb zwar erhalten, das Gnadenbild wurde jedoch entkleidet, die kostbaren Weikelieder der Statue wurden billig verkauft, die silbernen Engel, Ampeln, Statuen, Leuchter mußten abgeliefert werden, die Votivbilder, volkskundliche Höchstwerte, um die sich heute Museen raufen würden, mußten vernichtet werden. All das geht freilich nicht auf Konto des verratenen Kaisers, aber es geschah unter ihm.

Das Wüten der Loge

In Lillienfeld, das erst später, 1789, drankam, denn die Herren hatten unersetzliche Mägen, wurden die Bleibrunnen zerschlagen und das Blei als Altmaterial verkauft.

Die Ölgemälde, Prunkstücke der Barockkunst, wurden als Packleinwand benützt, die unbezahlbaren, damals in ihrem Wert nicht geschätzten mittelalterlichen Handschriften und die Wiegendrucke der Renaissancezeit wurden als Tütenpapier auf den Markt gebracht. Mit den schweren mittelalterlichen Buchdecken wurden Straßenränder verstopft, das gotische unbareck Gestühl wurde zerhackt. Außer die Hussen und Türken hat niemand jemals so gehaust in Österreich wie diese Hof„Jakobiner“, vor denen kein Monarchant schützen konnte. Was wir in Steir und Altbayern an gotischer, romanischer und barock Kunst bewundern konnten, so viel es gottlob noch immer ist, es sind zur spärlichen Überreste, Brotkrumen, die damals von reichgedeckter Tafel fielen! Die Kultur, besonders die Kunsthistoriker wissen davon. Die meisten schweigen, um die wirklich Guten willen, das Josefs Absicht vorbereiten. Es war in jeder Beziehung ein tragischer Fürst, vor allem, weil, wie sein Gegner Friedrich von Preußen von ihm sagte, den zweiten Schritt stieß vor dem ersten machte, Untoleranz, Radikalismus, unhistorischer Sinn gegenüber allem organisch Gewachsenen war eine der Kennzeichen der Aufklärung und Josef war ein Kind dieser Zeit. Sie zersetzte und zerhackte die uralten volkhaften Wurzeln der weltstimmigen Eiche Österreich.

Josef II. konnte nicht alles wissen und kontrollieren, was anmaßend und gefährdete Herren in seinen Namen getan haben. Österreich war noch immer die erste Größe auf dem Kontinent. Im April 1789 erließ dann ein Dekret, welches das Wahlfahren kurzerhand und drakonisch verbietet, Teilnehmer sollten 30 Silbertaler bezahlen und eingesperrt werden! Das Edikt mußte in Böhmen und Mähren sogar dreimal auf den Kanzeln verlesen werden. Das alles nicht nützte und die Pilger in Gruppen mit und ohne Seelsorger ankamen, man sogar die Kreuze und Fahnen mitbrachte und vor dem Gnadenaltar sangen und beinahe einfallte, befall am 1. Juni 1789, knapp vor der französischen Revolution, ein neuerliches Dekret, daß ankommende Processionen zur Anzeige gebracht werden sollten. Fahnen und Kreuze mußten sofort konfisziert werden, den Trägern dieselben seien augenblicklich 90 Stockhiebe zu verabreichen! Trotzdem gingen die Processionen, wenn auch weit seltener, weiter. Denn der Türkenkrieg war ausgebrochen. Josef II. hatte zwar das beste Heer ausgerüstet, das Österreich je ins Feld gestellt hat. Alles war einkalkuliert, für alles war vorgesorgt. Der Sieg war sicher. Aber siehe! Trotz des russischen Bundesgenossen, kam man lange zu keinem Erfolg. Seuchen demütierten das gutversorgte Heer, Mißerfolg demoralisierte es. Endlich berief man den greisen Laudon, der Belgrad zum dritten

mal eroberte. Aber die Türken schlossen ein Bündnis mit Preußen, und Österreich mußte das wenige wieder herzugeben. So strahlend und hoffnungsvoll die Sonne Josefs aufgegangen war, so trüb und düster verriet sich sie zehn Jahre später in den Nebeln des Bonat unter.

Die Gnadenmutter erhebt ihr Zepter

Erstaunlich ist es, daß 1789, inmitten gehässigster Verfolgung, dennoch 172 Geistliche mit hunderttausenden Bauern nach Zell kamen und 90.000 Kommunikationen gereicht wurden. Beim Tod Maria Theresias waren es freilich 704 Priester gewesen. — Aber die Loge konnte sich ihres „Sieges“ nicht lange freuen, denn nach den Köpfen der Aristokraten rollten auch die Häupter der untereinander eifersüchtig zersankten

Freimaurer in Pariser Sand. Auch in Wien sank ihr Kurs. Sieben Jahre später, Haydn komponierte seine Volksdramen, kam auch die erste große Wiener Prozession wieder nach Zell. Ihr folgten viele Zehntausende. Die Wallfahrt der KAJ wird ein neuer Höhepunkt sein. Möchte der Gnadenort aus den Scharen der KAJ endlich jenen Priesterwachstums erhalten, der ihm so bitter fehlt!

Möchte unsere Jugend auch daran erinnert werden, daß in den Tagen des Hitlerterrors starke Kräfte am Werk waren, den „Audienzsaal“ der Magna Mater Austria in einen „deutschen Sportpalast“ umzuwandeln. Schon gab es Ansichtskarten, welche ein mächtiges Hakenkreuz über der Gnadenkirche zeigten!

Prof. L. Reiter

Mit der Waffe des Humors

Flüsterwitze und Spottgedichte v. 1938 — 1945

Mit dieser Schrift, deren Herausgabe zum 20. Jahrestag der Befreiung Österreichs im April 1965 geplant ist, soll eine zeitgeschichtliche Dokumentation besonderer Art geschaffen werden. Wurde doch in der Form des politischen Witzes das verbrecherische, gleichzeitig aber auch lächerliche NS-System vielfach viel treffender charakterisiert und enthüllt als in eingehend wissenschaftlichen historischen Abhandlungen. Wenn auch der politische Witz nicht Ausdruck einer militanten Gegnerschaft war, so drückt sich in ihm doch die wirkliche Volksstimmung, die Isolierung der NS-Führer von den breiten Massen aus. Der tiefere Sinn der „zynischen, politischen Witzerei“, wie sie von Goebbels genannt und von der Gestapo rücksichtslos verfolgt wurde, bestand aber darin, daß das braune Regime und seine Gangstermethoden dem Spott und der Lächerlichkeit preisgegeben und damit seine Betrügnität und Fragwürdigkeit enthüllt wurden.

Damit aber wurde der politische Witz zu einer ersten Waffe, zu einem beachtlichen Gegengewicht gegenüber der verlogenen, historischen, lautstarken und monopolistischen NS-Propaganda. Das wußten die braunen Führer sehr wohl. In dem geplanten Werk werden auch auszugewählte Anklageschriften gegen die Verbreiter von Spottgedichten und Flüsterwitzen veröffentlicht werden.

Einen besonderen Ursprung, aber auch eine spezielle Richtung, hatte der politische Witz in der — befreiten Ostmark. In ihm kam sehr deutlich der wachsende Gegensatz zwischen Österreichern einerseits und der reichsdeutschen Herrschaft andererseits zum Ausdruck. Es zeigte sich aber auch die Ernüchterung jener, die vor 1938 gemeint hatten, der „Anschluß“ sei (aus histori-

schen, wirtschaftlichen oder sonstigen Gründen) notwendig oder zumindest nützlich. Auch die Entwicklung von der passiven Ablehnung bis zum aktiven Widerstand und das Erstarken des Österreichbewußtseins zeigte sich in vielen Äußerungen. Dazu hat übrigens auch die Gestapo in ihren „Lageberichten“ vielfach Stellung genommen.

In vielen Österreichern aber wurde mit den Flüsterwitzen ein kleines Lämpchen der Hoffnung auf ein baldiges Ende des Schreckens und der Unterdrückung entzündet. Gerade in Stunden tiefster Niedergeschlagenheit, wenn das Regime über seine Siege und Erfolge jubelte, vermochte ein guter politischer Witz noch ein befreiendes Lachen zu bewirken.

Denn es geht alles vorüber, geht alles vorüber

Zuerst der Hitler und dann die Partei. In der vorgescherten Schrift werden die einzelnen Flüsterwitze und Spottgedichte zu Gruppen zusammengefaßt und jeweils entsprechend kommentiert werden, weil ja gerade für den jüngeren Leser die Kenntnis der damaligen Verhältnisse, ohne die ein Verständnis nicht möglich ist, nicht mehr vorausgesetzt werden kann.

Da die politischen Witze wegen der damit verbundenen Gefahren nicht aufgeführt werden konnten und auch einige nach 1945 erschienenen Publikationen nur einen Teil umfassen, ersuchen die Bearbeiter der geplanten Sammlung um Unterstützung ihrer Aufgabe durch geeignete Hinweise und Mitteilungen.

Die Bearbeiter glauben, daß die erwähnte Sammlung gerade angesichts des Erwachens und Erstarkens des Deutschnationalismus in Österreich, auch einem Bedürfnis zur Aufklärung über jene Zeit, in der unsere Heimat zu Deutschland gehörte, ent-

spricht. Sie erwarten, daß eine Schrift dieser Art auch von Menschen gelesen werden wird, die zeitgeschichtliche Werke im allgemeinen ablehnen. Das Werk soll als Volksausgabe zu einem niedrigen Preis herauskommen und vor allem unter der Jugend verbreitet werden.

Bisher haben sich folgende Gruppen ergeben:

Befreier und Befreite
Die aufständigen Ostmärker
Unbeliebte Gemächlichkeit
Österreichische Leckermüher
„Volksabstimmung“ (9. 4. 1938)
Kriege und Siege
Die Führer des Reiches (Hitler, Göring, Goebbels etc.)
Pat — harnas schon ghört?
Die Versorgung
Versprechen und Erfüllungen
Der „Deutsche Gruß“
Der Volksturm
Wunderwaffen
Der deutsche Luftraum
etc. etc. etc.

Ein Österreich und ein Preußen streiten, weil der erstere die Alliierten in Schutz nimmt. „Gott strafe England!“ schreit der Pfaffe voller Zorn, „... und schenke ihnen Preußen“, ergänzt der Österreicher.

Preußen: „Von den Ostmärkern sind gut fünfzig Prozent dümlich.“ Österreicher: „Fein, da haben wir uns eh schon gebessert. Am 9. April waren es noch neunundneunzigdreizehnteil Prozent.“

Inschrift an Naschmarkt: „Wir danken dem Befreier, von Butter, Mehl und Eier, von Schnitz und Brot und Bier, Führer — wir danken Dir.“

Ein Fremder fragt, warum Wien denn befragt sei. „Na hören, wissens es nicht. Berlin ist doch gestern bombardiert worden.“

Was sich der Wiener wünscht: Kan Krieg, Kan Sieg, los vom Reich und a schön Leich!

Im Hause Göring ist Wasserrohrbruch: „Rasch, Emmel, meine Admiraluniform“, ruft Hermann aufgeregt.

Der Liebe Augustin singt: „Der schwarzen Pest bin ich entkommen. Die braune hat mich mitgenommen.“

Kürzlich wurde in der Ostmark ein Priester verhaftet.

Ja, warum denn?

No ja — er hat die letzte Ölung ohne Fettkarten gependet.

In Wien ist WHW-Sammlung. „Spendet für die Befreiung Österreichs“, ruft ein Überflügler und schwingt seine Sammelbüchse. Freudig zieht ein altes Mütterchen sein Geldbündel. „Befreiung Österreichs“, marmelt sie stummend. „... ja, sind denn die Pfaffen schon wieder weg?“

12. November — oder?

Der Impuls des Nationalrates Czernetz ist begrüßenswert: der österreichischen Nation das Glück der Eigenständigkeit durch einen **Nationalfeiertag** bewußt werden zu lassen. Wir haben denselben Appell wiederholt gerichtet und als Staatsfeiertag den 15. Mai vorgeschlagen, den Tag der endgültigen Befreiung nach 17jähriger Unfreiheit, den Tag, der die Herzen aller Österreicher höher schlagen ließ, ohne Unterschied der Partei und der politischen Meinung, den Tag der Unterzeichnung des Staatsvertrages im Palais des Princes Eugen von Savoyen.

Daß man aber auf einen sogar in der Ersten Republik reichlich unpopulären Tag zurückgreifen will, den 12. November, der nach einer in der Geschichte der Völker nur sehr seltenen Einigkeit im Opfer eines Bruderkampfes der beiden großen Staatsparteien einleitete, erscheint uns als kein glücklicher Griff, erscheint uns als ein böses Omen. Wenn die Franzosen den Tag der Erstürmung der Bastille zum Nationalfeiertag erhoben haben, so verstehen wir das. Aber in Österreich gab es keine Bastille. Es brauchte und konnte also keine gebrochen werden. Was dann nach 1920 kam, war schlimmer als alles, was wir in der Monarchie erleben. Es kam die Bewaffnung der Staatsbürger widereinander, es kam die tödliche Bedrohung des Staates, der eine Republik war, durch bewaffnete Zivilisten, es kam der Brand des Justizpalastes, es kamen Terror und es kamen schließlich die Barrikaden und der Untergang der Republik. („Franz Josef und Kaiser Karl wäre es unvorstellbar gewesen, daß in der Kaiserstadt scharf geschossen werde. Franz Josef setzte 1897 anlässlich der sehr gefährlichen Boden-Tumulte das Reglement außer Kraft. Das Militär sollte und durfte nicht von der Schußwaffe Gebrauch machen.“ So der sozialistische Demokrat Karl Tschuppik.) Als Schulmann in Arbeiterbezirken habe ich es immer wieder erlebt, der 12. November war trotz der Reden von unbestreitbaren Demokraten kein „Feiertag“. Ein bedrückendes Gefühl beschlich Pädagogen wie Schüler. Duran mag auch die Jahreszeit Anteil haben, der Nebelmond, der „Selbstmördermonat“, wie er zuweilen heißt.

Nein, die Erste Republik mit ihrem erbitterten, haßerzankten Gegeneinander der großen Parteien, kann uns weder eine erhebende noch vorbildliche Erinnerung sein. Eines können wir aus ihrem tragischen Beispiel lernen: wie es **nicht** gemacht werden darf. Aber dazu brauchen wir keinen Nationalfeiertag. Lassen wir die Toten ruhen, reißen wir auch keine Wunden auf,

weder die der unverdienten Katastrophe einer konservativen Ordnung, die sich im Scheinwerferlicht der Geschichtsforschung noch immer sehen lassen kann, noch die Tage eines 14jährigen Gegeneinanderwettens der beiden Großen, die den 12. November weder gewollt noch gemacht, aber dann doch anerkannt haben. Nein, der 12. November ist kein guter Vorschlag zur Einigung der österreichischen Nation. Hand aufs Herz, es war, wie ein großer Patriot und Staatsmann gesagt hat: „Eine Republik ohne Republikaner.“

Denn auch jene, die den 12. November zu einem **Partei-Feiertag** gemacht haben, waren keineswegs danach, um Demokraten aus der Schule Luzgers zu überzeugen Republikanern machen zu können!

Ganz anders der Tag, den ein Karl Renner herbeigeseht, den ein Leopold Figl, ein Julius Raab, ein Kunschak, ein Hurdas, ein Schürf, ein Gorbach vorbereitet haben, ein Tag des Optimismus und ein Triumph des Zusammenarbeitens der beiden großen Staatsparteien, ein Tag der Freude aller Österreicher, an dem sich alte Schutzblätter und ehemalige Heimatschützer in die Arme sanken, ein Tag ohne Parteihader und ohne Schürfe und Spitze, ein wahres Volksfest im Zeichen des Rotweißroten Banners, das das Symbol der Republik ist, aber auch Tag der Menschheitsfreude, an dem die Völker wieder zu hoffen wagten, da es nach zehn bangen Jahren das erste Mal war, daß sich die seit 1945 entfremdeten Sieger wieder in Einigkeit zusammenfanden und sich einem jubelnden Volke am Balken dessen zeigten, der einen bastillen-drohenden Königsübermut und die Sturmflut des osmanischen Ostens gebrochen hatte!

Im Zeichen dieses 15. Mai haben Theodor Körner, Adolf Schürf, Julius Raab, Leopold Figl, Heinrich Drimmel und tausende andere den wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg bewerkstelligt: **unter dem 15. Mai wurde eine Nation geboren**, unter den dunklen Männen des 12. November wurde ein Volk auseinandergerissen. Es wäre kein Dienst am Volk, Nation, Vaterland, diesem so unpopulären Tag neuerlich aus dem Grabe zu holen, in das er sang- und klanglos und ohne Ehre gesunken. Sollten sich die Vertreter des Volkes nicht einig werden, dann lasse man das Bundesvolk entscheiden: ob 12. November oder **15. Mai**. Die Entscheidung wäre leicht. Lassen Sie dem österreichischen Volk in der Maisonne alljährlich erleben, was es der Einigkeit dankt!

Professor Ludwig Reiter

AM RANDE BEMERKT

1. Glatz-Aktion, darunter Nationalen; un- gefällt die ganze Sache nicht, aber auffällig, daß die FPÖ, jene Partei, die ehemals Parteifunktionäre und Parteiredner der Nazi zu „österreichischen“ Vertretern gewählt hat, auffällig also, daß beschreibenderweise gerade diese Partei **nach Straßmaßnahme gegen Beamte der Staatspolizei** verlor. Offenbar stört diese Partei nicht die Angelegenheit als solche, sehr aber jene Akte, die den Österreicherrat ihrer Leute betreffen!

2. Das „Neue Österreich“ vom 8. 2. berichtet von einem Inserat, in dem es — hoch- lobte der bekannte deutsche Takt! — hieß: „Junger Chemiker gesucht, Absolventen aus Österreich werden nicht berücksichtigt.“ Wie wäre es, wenn unsere Arbeitgeber ähnlich froh inserierten! Welch Geschrei es höbe sich dann!! Aber schweigen sollte man zu dieser Taktlosigkeit doch nicht!

3. In der „Furche“ vom 1. 2. lesen wir einen Brief unseres Kameraden R. Poukar:

Ein kluger Engländer hat über das Österreich der Ersten Republik gesagt, daß damals die Demokraten keine Patrioten und die Patrioten keine Demokraten waren. Das ist ziemlich richtig. Nun ist Patriotismus ein hoher Wert und die Demokratie ebenso. Wo sie sich nicht decken, droht Unheil. Wer aber könnte es wagen, eine allgemeingültige Wertskala und damit einen Vorrang des einen Wertes vor dem anderen festzulegen? Man sei daher um des Vaterlandes willen vorsichtig mit Schuldvorwürfen!

Auf beiden Seiten fielen Männer, achte wir sie und ihr Andenken: Mehr als das Leben kann niemand für seine Überzeugungen geben, und jede Seite glaubte, Österreich zu dienen! Österreich zu dienen, das andere aufgeben wollten! Hier liegt der Unterschied zwischen dem Februar 1934 und dem Juli des gleichen Jahres, das haben sicher nur einige Maßgebliche vergessen, nicht aber das österreichische Volk.

Das österreichische Volk nämlich gedankt der Toten des Februar 1934 in Ehrfurcht und Trauer, weiß tieferinnerlich, daß damals die Republik selbst schwer verwundet wurde, und ist einzig im Willen, jegliche Auseinandersetzung nur mit den Werten des Geistes, nie mit denen der Gewalt zu führen.

R. Poukar, Wien IX

Ursus-

Hefte – Geschäftsbücher

Tell-

Einschreibbücher – Notes

**Johann Beer, Neustiftgasse 108, Wien 7,
Telefon 44 76 99**

OKA

GROSSHANDEL FÜR BAU- UND INDUSTRIEBEDARF

KARL BREYER

WIEN VII, KIRCHENGASSE 41

TELEFON 93 25 41-44

Österr. Staatsdruckerei — Wiener Zeitung Verlag

Sieben erschienen:

Die Gotik in Niederösterreich

Kunst, Kultur und Geschichte eines Landes im Spätmittelalter

Bearbeitet von

Fritz Dworschak und Harry Kühnel

Mit Beiträgen von

Ludwig Baldass, Gerhard Bittner, Otto Brunner, Rupert Feuchtmüller, Hermann Fillitz, Eva Frodl-Kraft, Walter Frodl, Karl Gutkas, Adalbert Kloor, Karl Lechner, Alphons Lhotsky, Gerhard Schmidt, Leopold Schmidt, Bruno Thomas und Josef Zykan

Bildteil

Ekkehard Ritter und Eva Ritter-Gelinek

Umfang 246 Seiten Text, 269 Tafeln, davon 31 in Farben, und 55 Textabbildungen, Format 20 x 26 cm, in Leinen gebunden, mit farbigem Schutzumschlag

S 580,-

Herausgegeben mit Unterstützung der Bundesministerien für Unterricht, Handel und Wiederaufbau sowie der Referate für Kultur und Fremdenverkehr der Niederösterreichischen Landesregierung von der Stadtgemeinde Krems

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch die Verkaufsstelle der Staatsdruckerei — Wiener Zeitung, Wien I, Wollzeile 27a

Wiener Zeitung

Seit 1703 der beste Freund Österreichs

Heute ist der unvoreingenommene Blick ins Weltgeschehen notwendiger denn je, weil richtige Entschlüsse nur auf verlässlichen Grundlagen beruhen können. Da die „Wiener Zeitung“ trotz der Bewegtheit der Zeit den Tatsachen entsprechend berichtet, der Wahrheit dient und das Positive fördert, alle Gebiete des täglichen Lebens berücksichtigt und Wertvolles aus amtlichen Quellen bringt, bewahrt sie die Leser vor Schäden, nützt und erfreut

Der objektive Blick ins Weltgeschehen ist der Schlüssel zum Erfolg

In ganz Österreich abonnierten Persönlichkeiten die „Wiener Zeitung“

Monatlich: Österreich S 26,-, Probenummern unentgeltlich
„Wiener Zeitung“, Wien III, Rennweg 12a

hotel

ersten ranges

in vornehmster

lage nächst

staatsoper und

ringstraße

wien i, kärntnerstraße 32

telefon 52 65 85

HOTEL ASTORIA

Rico-Werke AG.

Verbandstofffabrik

Wien VII, Kandlgasse 23

Telefon 44 54 76

Rosbacher Magenbitter

Destillerie und
Likörfabrik

Inhaber: Adolf Wunderlich

Kaiserstraße 63
Wien VII
Tel. 93 32 27

Josef Heizmann & Söhne

BAND- UND
UNIFORMBORTENFABRIK

WIEN VII
WIMBERGERGASSE 29
TEL. 44 91 49



JOSEF EBERLE

Offset-, Stein- und Buchdruckerei

Schottenfeldgasse 36–38 - Wien VII

Tel. 93 36 42, 93 14 44, 93 47 44

**HOCH-
EISENBETON- u.
STRASSENBAU**

FRANZ JAKOB

STADTBAUMEISTER

Kirchengasse 32 - Wien VII - Tel. 44 56 86

GEBURTH

GIesserei EMAILWERK
WIEN, 7, KAISERSTR. 71 44 06 86



ÖFEN-HERDE
KOCHANLAGEN
KESSEL-SELCHEN
GASGERÄTE
LUFTHEIZUNG
GRAUGUSS

100 JAHRE FÜHRENDE QUALITÄT

Kauft bei unseren Inserenten!

AUSTRIA

AKTIENGESELLSCHAFT

Vereinigte Emailierwerke,
Lampen- und Metallwarenfabriken

Wilhelminenstraße 80
WIEN XVI/107

W. Schreiber & Co.

Österr. Leder- und Gummi K. G.



Mariahilfer Straße 112
Wien VII

Tel. 93 17 15, 93 17 16, 93 27 31

Josef Takacs & Co

BAUUNTERNEHMUNG

Wien XII, Tivoligasse 32
Tel. 54 64 09, 54 94 47

„Polkarbon“

ÖSTERREICHISCH-POLNISCHE KOHLENHANDELSGESELLSCHAFT K. G.

WIEN I, HESSGASSE 1, TELEFON 63 06 25

BUCH- UND OFFSETDRUCKEREI

LAURENZ SCHLAGER

WIEN VII, NEUSTIFTGASSE 67 - 69

C
A
F
REINER

DR. FRM. NORBERT GAGSTATTER

Wien IV, Kettenbrückengasse 4, Telefon 56 23 62

österreicher

primus & sohn o. h. g.

Heilsbrunn
siebenbrunnengasse 50
wien 5,
telefon: 57 25 53

„HEIRU“

Antennen und Lusterzeugung

RUDOLF HEINZ



Wien XIV, Einwaggasse 48, Telefon 92 35 17, 92 35 27

METRO-GOLDWYN-MAYER

FILM-AUSTRIA

WIEN VII, NEUBAUGASSE 1

ÖSTERREICHISCHE KONTROLLBANK

AKTIENGESELLSCHAFT

WIEN 1

AM HOF 4

Immer
und
überall...



die Filter-Cigarette
von europäischem
Format